

Die Gandriastrasse und die Val Solda

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 25

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Villa Eogazzaro Oria, rechts San Mamette.

ein finsternes Gebäude, dessen Fenster im Erdgeschosse vergittert waren, indessen die festungsartigen Mauerstreben fast bis zu dem mächtigen Dache reichten, aus dessen ausladender Luke jahraus, jahrein ein Seil über einer alten Rolle hing wie ein stets bereiter Galgen. Ganz wie beim „Zehnthof“.

Hier hatte seit vielen Jahren ein schrulliges Bürstebinderpaar gehaust, das unten seine Ware feil bot. Die zwei lebten zwar wie Hund und Kaze zusammen. Als jedoch die Frau vor zwei Jahren starb, faßte den Mann wider alles Erwarten eine große Schwermut, so daß er sich schließlich im Hause erhängte. Sein ordentliches Vermögen vermachte er der Wohltätigkeit, und sein Haus fiel an die Stadt. Dieses Haus nun sollte zum Kaufe ausbezogen werden, und da der Ausrufer zufällig krank war, fiel das Amt Richard Marzelin zu. (Fortsetzung folgt.)

Die Gandriastraße und die Val Solda.

Die Gandriastraße ist beschlossene Sache. Die eidgenössischen Räte haben die nötigen Millionen bewilligt. In kurzer Zeit wird mit den Bauarbeiten begonnen. Ein langgehegter Wunsch der Hoteliers von Lugano und der Autofahrer geht der Verwirklichung entgegen. Die Streda Lugano-Menaggio, mitten ins Herz des Comersees, kann in einer halben Autostunde durchfahren werden, wird sie doch nur 29 Kilometer messen. Die Verbindung vom Tessin zum Engadin ist ganz bedeutend abgekürzt. Davon erhoffen beide Fremdenzentren eine starke Belebung ihres Verkehrs.

Und doch löste die Kunde des beschlossenen Baus nicht überall Freude aus. Wer je einmal den herrlichen Fußweg von Castagnola nach Gandria wanderte, der wird den hartnäckigen Kampf der Naturfreunde gegen die Straße verstehen. Rücksichtslos hätte die dem See folgende Straße die vielen malerischen Motive zerstören müssen. Wie jammerschade wäre die Durchtunnelung des bekannten Sasso di Gandria gewesen, um den sich heute die enge Felsenrepppe so entzückend klammert! Die Botaniker endlich fürchteten, daß ihr botanisches Dorado gestört würde, birgt diese durch den Monte Bré vor Nordwinden geschützte Gegend

doch zahlreiche Seltenheiten. Schon der bekannte Gelehrte Dr. Christ verwies auf die eigenartige Flora von Gandria: „Eine Lage, wie sie Gandria und Castagnola am Ufer des Luganersees bietet, verleiht uns, was die Flora und das Klima anbetrifft, in eine Zone nahe der Tertiärzeit zurück.“ Infolge der intensiven Sonnenbestrahlung gedeihen hier Bäume, Sträucher und Blumen, die sonst der Riviera eigen sind. Da finden wir die Agave, die Feige, die Olive, den Lorbeer, den Lotusbaum, die Hopfenbuche, seltene Campanulaarten, Goldregen etc.

Aber auch für Gandria selber fürchteten die Gegner der Straße. Ein solches Idyl verlangt auch

entschiedenen Schutz. Alles, was das Herz begehrt, kann das kleine Fischerdörfchen bieten: italienische Sonne, See, Blumen, fröhliche Menschen, Wein! Wie herrlich nehmen sich die übereinander gestellten Häuserzeilen, die engen Gäßchen und vielen Torbogen, die hängenden Gärten, die Nischen, die auf- und absteigenden Stufen aus! Man mag darin ein wunderliches Runderbunt ohne System erblicken. Das wäre aber falsch. Die ganze Dorfanlage ist ein Kampf um Raum, um Leben, um Daseinsfreude, um Zweckdienlichkeit und Schönheit, ein Kampf um Lust und Licht und Schatten zugleich. Das macht Gandria zum Ort der Ruhe und Beschaulichkeit mitten im mondainen Betriebe des Ceresio.

Nun, die Straße nimmt Rücksicht auf all' das. Sie folgt in einiger Höhe dem Hang, läßt Gandria unberührt und gewinnt in Oria den Anschluß an das längst bestehende italienische Straßennetz. Das Projekt einer Gandriastraße tauchte schon 1852 auf. Damals hatten die Österreicher 12,000 Tessiner aus der Lombardei ausgewiesen. Für diese mußte Arbeit beschafft werden. Man ließ die Festungen von Giubiasco, Camorina, Monte Cattrasso, Sementina bauen, die heute noch im Volksmunde „i forti della fame“, Hungerfeste, geheißen werden. Auch Straßenprojekte kamen zur Ausführung. Erstmals wurde damals eine Straße nach Gandria gewünscht. Die Österreicher hätten sie aber niemals durch die Val Solida weitergeführt. Als nun 1859 die Lombardei an Italien kam, tauchte das Projekt wieder auf. Der tessinische Bezirksingenieur Giacomo Boncini wurde beauftragt, ein Projekt für eine Straße von Lugano bis Porlezza zu entwerfen. 1864 konnte er seine Pläne vorlegen. Die Finanzierungsaktion erlitt durch die Unwetterkatastrophe von 1868 einen solchen Stoß, daß das Projekt in irgend einer regierungsrätlichen Schublade verschwinden mußte: Man brauchte die Gelder nun anderswo notwendiger. 1888 bauten die Italiener das Straßenstück Porlezza-Cima, und seither wurde die Uferstraße bis Oria weitergeführt. Aber viele Jahre lang wären die Italiener nicht zu bewegen gewesen, die Straße bis zur Schweizergrenze weiterzubauen. Hauptgegner war der italienische Dichter und Senator Eogazzaro, der in Oria eine prächtige Villa hatte, wo er im Sommer wohnte. Vom Dampfschiff aus kann man sie sehen. Eogaz-

zaro wollte das stille Dorf, in welchem die idyllischen Szenen der „Piccolo mondo antico“ spielen, nicht dem lärmenden Autogethub geöffnet wissen, so lange er lebte. Er starb 1911. Der Weltkrieg unterbrach die neuen Bestrebungen, die nun endlich ins Stadium der Verwirklichung getreten sind.

Die Straße wird ein herrlich schönes Fiedlein am Ceresio noch besser erschließen, als dies bisher der Fall war. Wir meinen die italienische Val Solda. Wer von Lugano mit dem Dampfschiff gegen Porlezza fährt, der sieht hinter Oria und San Mamette die Bergwand gar steil zum Monte Boglia, zur Denti della Vecchia und zur Bassa d'Ogge ansteigen. Hoch oben erkennt man auch, auf steilem Felsen, das Dorf Castello, das den richtigen Namen führt. Wie ein mittelalterliches Kastell erscheint es, erbaut zum Schutze gegen Seeräuber oder andere Banditen. Man mag auch an irgend eine altertümliche Abruzzestadt denken. Wer möchte sich ein solches Kuriosum nicht aus der Nähe ansehen! In San Mamette entließ bisher das Dampfboot die Besucher der Val Solda, die ihren Namen vom Flüschen erhalten hat, das die Wasser südlich des Grenzkamms sammelt. Der Sturz der Wasser ist steil, so daß sich der Soldo tief in das Urgestein einfrassen konnte. Es entstand eine wildromantische Schlucht.

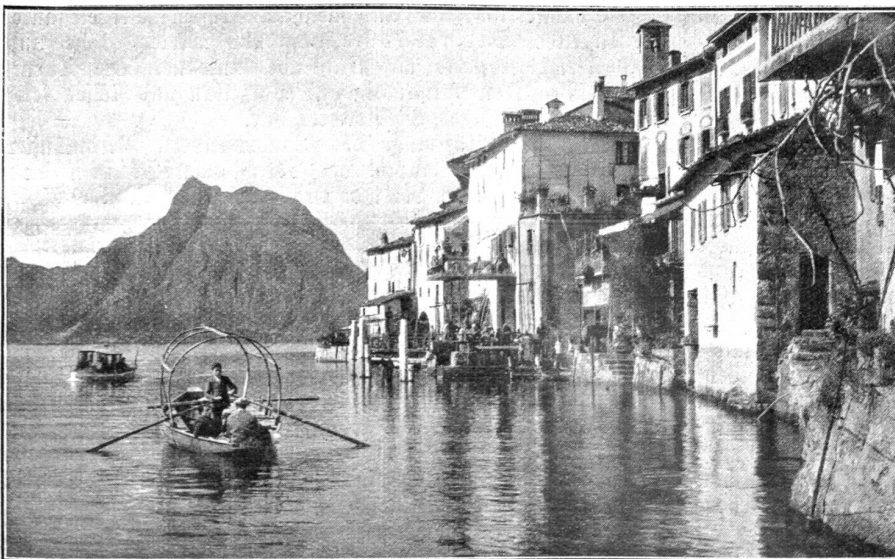
San Mamette ist ein hübsches Städtchen, der alte Teil so recht im Typus des gemütlichen mittelalterlichen Kleinstädtchens. Der Marktplatz ist von hübschen Häusern, zum Teil mit Bogengängen, eingefast, mit einem holperigen Steinpflaster versehen. Dem See entlang schauen hübsche Villen reicher Italiener aus silbergrauen Olivenbäumen heraus. In die Val Solda hinauf klettert bergwärts nur ein schmaler Knüppelpfad. Wir finden den Anfang, verweilen



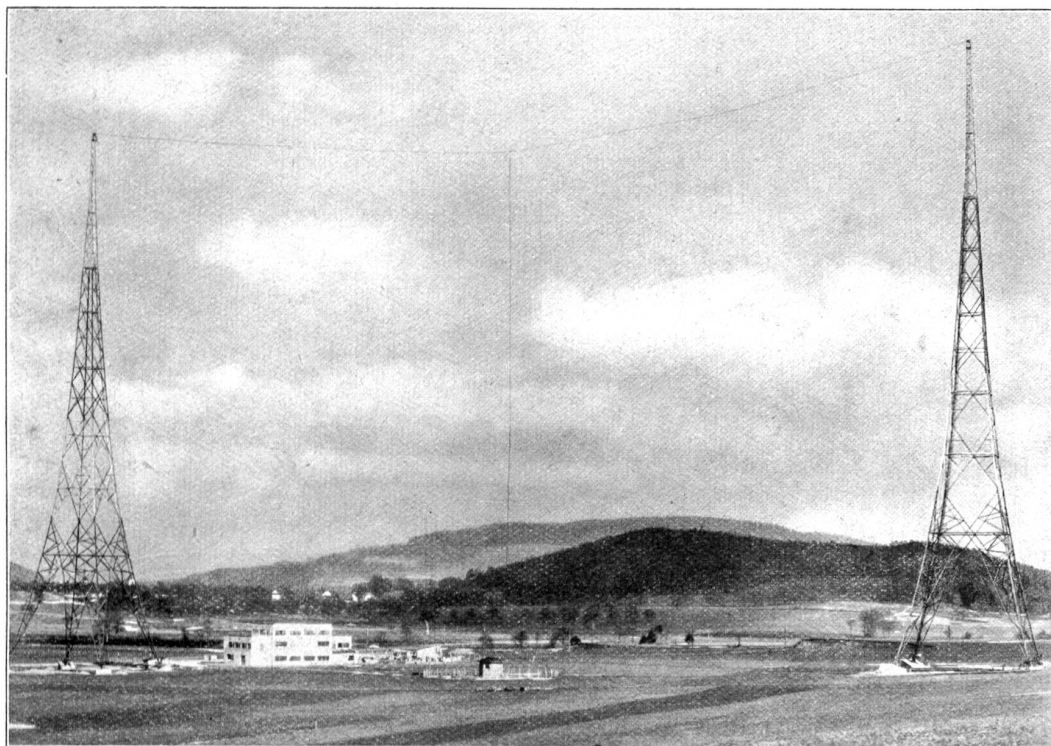
Albogasio.

einen Augenblick, um an einer Hausfassade Antonio Ciseris „Grablegung Christi“ zu betrachten, die irgend ein Künstler als Fresko kopiert hat, freuen uns des vornehmen Charakters des alten Pfarrhauses, werfen von der schönen Kirche einen Blick rückwärts auf den sonnendurchfluteten, herrlich blauen Ceresio, auf den ausichtsreichen Belvedere di Lanzo am anderen Ufer, zu dem eine Drahtseilbahn klettert, steigen nun höhwärts, immer die Trutzveste von Castello vor uns. Es ist ein liebliches Steigen durch Edelkastanien, Weinberge, steile Matten, vorbei an lauschigen Winkeln mit hübschen Wasserfällen. Und weiter oben sieht man weitere Dörfer, für welche man vom See aus am steilen Hang keinen Raum wählte, Loggia, Puria, Dasio, von weitem gar stattlich anzusehen, alle mit schönen Kirchen geschmückt, die im Innern wertvolle Kunstgegenstände bergen. Die Kirche von Puria baute der bekannte Baumeister Pellegrino, der 1596 zu Mailand starb, ein Sohn des Bergdorfes. Im Innern ist ein Gemälde Broccaccinis, den Tod von St. Antonio und St. Eusebio darstellend.

Aber Castello lockt. Wir steigen zur Schlucht hinunter, setzen auf kleinem Brücklein über den Soldo, steigen durch Wiesen empor und betreten nun die trutzige Veste, deren Mauern aus dem Felsen zu wachsen scheinen. Eng, furchtbar eng sind die Gassen, so eng, wie man dies kaum in anderen italienischen Dörfern findet, zerbröckelnd viele Mauern. Enge Strahendurchblide nehmen sich schießartenähnlich aus. Aber die „Straßen“ tragen gar hochtönende Namen. Da hat es eine Via Roma mit einem palastartigen, allerdings arg verfallenen Gebäude, das seine Hauptfront seewärts sendet. Ueber der Türe sahen wir ein hübsches Familienwappen, in Stein gehauen, von zwei Imperatorsköpfen flankiert. Offenbar gehörte es einst feudalen Herren. Heute wohnt hier die Armut, wie ein Blick ins Innere beschied. Wir gelangen sogar auf eine Piazza Umberto I., stets um-



Bei Gandria.



Der schweizerische Landessender Beromünster.

(Phot. H. Friebe-Sahli, Sursee)

schwärmt von zahllosen Kindern, die einen Soldo erwarten. Arm scheinen die Leute von Castello zu sein, aber herrlich schön ist ihr Ort hingestellt.

Ein steiles, steiniges Treppengäßlein führt von Castello direkt hinunter nach San Mamette, mitten durch schöne, gut unterhaltene Rebberge, die einen guten Wein liefern sollen. Eigenartig berührt hat uns die Anwesenheit zahlreicher Finanziere. In Dasio ist eine Kaserne, die so viele Grenzwächter herbergt, wie schweizerischerseits sicher der ganze Kanton Tessin kaum hat. Die Grenzübergänge aus der Val Solida sind denn auch sehr streng bewacht. Auch die Einheimischen werden skilaniert. Wer weiter oben gegen die Grenze zu Wälder und Alpweiden besitz, darf nur mit Erlaubnis hingehen. Touristen werden auf die scharfen Bestimmungen nicht etwa aufmerksam gemacht, bevor sie das verbotene Gebiet betreten. Man läßt sie schön hübsch wie in eine Falle gehen, um sie dann plötzlich zu verhaften. Kurz vor unserem Besuch erging dies zwei Zürchern so, die gutgläubig etwas am Berghang emporgestiegen waren.

F. V.

Der Landessender Beromünster.

Auf dem Bergrücken zwischen Sempacher- und Baldeggersee, in der Nähe des uralten Stiftores Beromünster, steht heute der deutschschweizerische Landessender vollendet da. Das langwierige Versuchsstadium ist überwunden; aus allen Teilen Europas liegen heute schon Hunderte von begeisterten Empfangsattesten vor, und mit Rührung erkennen wir die große Anteilnahme unserer vielen Auslandsschweizer — für sie alle ist die Eröffnung des Landessenders ein freudiges, nationales Ereignis. Auch für den weltabgeschiedenen Fleden Beromünster waren die vergangenen Tage von historischer Bedeutung; über Nacht wurde dessen Name über Europa ausgebreitet und morgen schon wissen all die Millionen Radiohörer, die uns umgeben, daß Beromünster existiert.

Die modulierte Antennenleistung unseres Großsenders beträgt ca. 80 Kilowatt, damit ist er gerade hundertmal so stark wie der bisherige Zürcher Sender. Das neue

Verstärkerraum, ein Laboratorium und endlich eine ganze Reihe Dienstzimmer. Im Untergeschoß liegt zentral eine große Durchfahrt, welche gleichzeitig als Garage und Badraum dient. Darum sind gruppiert: die Hochspannungsgalerie mit Primäranlage und Brown-Boveri-Quecksilberdampfgleichrichter mit Hochspannungsfiler, die Pumpen- und Kühleranlage, Akkumulatorenraum, große Regenwasserfasser, Reservenmagazine und endlich eine geräumige Werkstatt.

Die Senderleistung wird über eine Freileitung in das ca. 100 Meter entfernte Antennenhaus geführt und von dort auf die reusenförmige T-Antenne übertragen. Als Gegengewicht wurden zwei gewaltige Metallplattenzylinder in den Boden vergraben und mit einem strahlenförmigen Erdbrakhtsystem von total 6 Kilometer Drahtlänge verbunden.

Symmetrisch zum Antennenhaus tragen zwei elegante, freitragende Stahltürme von 125 Meter Höhe und 200 Meter Abstand die strahlende Antenne. Die Turmfüße selbst ruhen vollständig auf Porzellan und stellen technisch ein erstklassiges Meisterwerk dar.

Mit der Eröffnung des Landessenders Beromünster ist die erste Hauptetappe der Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs vollendet. Dr. W. G.

Mütter sprechen über ihre Kinder.

Die Mutter, die das Kind verloren hatte, trug noch immer Trauer, obwohl der Verlust schon Jahre zurück lag. Sie bewahrte das Spielzeug und die Kleider des Kleinen auf und wurde nicht müde zu erzählen, wie klug der Junge gewesen sei, wie schön und wie brav — fünf Jahre war er alt geworden... Sie wischte sich eine Träne von den Wimpern.

„Ja, in dem Alter sind sie am reizendsten“, pflichtete die zweite Mutter teilnehmend bei. „Sobald sie in die Schule kommen, gehören sie uns doch nicht mehr ganz. Sie wachsen so schrecklich schnell in das neue Leben hinein, haben so wichtige neue Interessen. Anfangs war ich wahrhaftig auf die Lehrer eifersüchtig, wenn es nur immer hieß:

Sendegebäude ist sachlich, modern gehalten, und erinnert leicht an Corbusier. Im Zentrum liegt der große Senderaum. Wir sehen da auf einer Plattform erhöht die prächtige Sendearratur der Marconi Co. London, bestehend aus sechs großen, kastenförmigen Einheiten. Sie enthalten u. a. 20 wassergekühlte Senderöhren und fast ebenso viele „luftgekühlte“. Ein Kommandopult im Vordergrund dient zur ständigen Kontrolle und Überwachung der Emission durch Techniker, und drei Schalttafeln sind da für das Inbetriebsetzen und Ausschalten des Senders. Ebenfalls im Hochparterre liegt der Maschinensaal mit sechs Umformergruppen der Maschinenfabrik Derlikon, ferner den als Hilfsstudio verwendbaren